

Wie führt man erfolgreich einen Lebenshof?

Ein Leitfaden



Der Text beruht auf einem Vortrag, den Indra Lahiri, Gründerin des Indraloka Sanctuary (Pennsylvania, USA), auf der International Animal Rights Conference 2014 in Luxemburg gehalten hat: Building and Sustaining the Sanctuary of Your Dreams. Der Vortrag ist frei im Internet abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=UXMvlfqB_II (Englisch, ohne Untertitel).

Die fünf Hauptaspekte, die angesprochen werden, sind: Selbstreflexionen, Mind Map, Geschichtenerzählen/Spendensammeln, Tägliche Arbeit und Tierrettung. Sie werden im Folgenden näher erläutert.

1. Selbstreflexionen und persönliche Voraussetzungen

Die erste wichtige Frage, die man sich ehrlich stellen und beantworten muss, wenn man plant, einen Lebenshof zu betreiben, lautet: Bin ich bereit dafür und habe ich alles, was ich dafür benötige? Tiere zu lieben, reicht nicht. Es erfordert viele unterschiedliche Fähigkeiten, Wissen und Kompetenzen, damit solch ein Projekt erfolgreich wird.

Womit man umgehen können muss und was man braucht

Integrität: Dilemmata müssen gelöst werden, zum Beispiel das Thema Medikamente: benutze ich an Tieren getestete Medikamente (die möglicherweise auch tierische Inhaltsstoffe haben), um meinem Tier zu helfen? Welche Alternativmethoden gibt es, wie gut sind sie erprobt? Wer ist hier sachkundig und weiß kompetenten Rat?

Wir brauchen ein Team und jede Unterstützung, die wir bekommen können: Rückhalt durch Freunde und/oder Familie, Aktivisten, Freiwillige, Global Coalition of Farm Sanctuaries

Gesunde Selbsteinschätzung: Warum verhalte ich mich in einer bestimmten Situation auf bestimmte Weise und mache eventuell Fehler? Wie kann ich dies verhindern? Welche (nicht hilfreichen) erlernten Verhaltensweisen führe ich fort und wie kann ich sie ändern?

Sicherheit und Schutz: eigene Sicherheit (gesundheitlich, spirituell), finanzielle Sicherheit, Gewährleistung, dass die Tiere bei mir in Sicherheit sind, dass sie sich auch nicht gegenseitig schaden können

Angst: Gedanken wie diese: sich nicht richtig um die Tiere kümmern zu können, nicht gut genug zu sein, die Tiere nicht versorgen und schützen zu können behindern uns essentiell, wir müssen Angstfreiheit lernen

Wut: wir dürfen die Tiere unsere Wut (über die Zustände in der Tierhaltung etc.) niemals spüren lassen, sie spüren das und beziehen es auf sich, Körpersprache ist hier ganz entscheidend,

denn die Tiere kommunizieren sehr stark über dieses Mittel und merken viel mehr als wir, was wir nach außen senden

Wahrheit: Was ist unsere eigene Wahrheit? Woran glauben wir? Was ist unser Ansporn?

Wichtige Eigenschaften und was man wissen/können/mitbringen muss:

- Selbstdisziplin und administrative Fähigkeiten
- Unternehmergeist und finanzielle Planung
- Sich vernetzen, von andern lernen und anderen helfen, z.B. mit Hilfe der Global Coalition of Farm Sanctuaries
- Mit anderen gewinnbringend zusammenarbeiten, Impulse und Vorschläge von anderen aufnehmen und umsetzen
- Seine Arbeit und die Tiere „vermarkten“ können: Bilder und Videos der Tiere sind sehr wichtig, um eine Botschaft zu vermitteln, zu zeigen, sie sind so individuell wie wir auch
- Wissen über Nutztiere: hierbei können Netzwerke und Bibliotheken helfen, sich austauschen mit anderen Höfen, viele der Informationen über Nutztiere sind falsch, weil sie von Leuten stammen, die die Tiere gar nicht in einer natürlichen Umgebung kennen und sie eben nur als „Nutztiere“ kennen
- Aus Fehlern lernen: Niemand von uns ist perfekt und wir alle machen Fehler. Manchmal verliert man Tiere, weil man die falsche Entscheidung getroffen hat oder das notwendige Wissen fehlte. Das passiert, aber wir dürfen daran nicht verzweifeln, sondern müssen aus unseren Fehlern lernen und es beim nächsten Mal besser machen. Deshalb ist es wichtig, sich mit anderen über solche Fehlentscheidungen austauschen und sich gegenseitig zu helfen, nicht dieselben Fehler zu begehen.
- Organisation und Planung
- Geschichten (der Tiere) erzählen, so dass andere emotional berührt werden
- Inkaufnahme langer Arbeitszeiten ohne Bezahlung
- Kommunikation auf unterschiedlichen Ebenen (mit Mitarbeitern, Tierärzten, Paten und Spendern, „Gegnern“)
- Führungsqualitäten
- Gelassenheit, Geduld und Ruhe, besonders in schwierigen Situationen: ein verängstigtes Tier wird nur noch panischer und nervöser, wenn ich selbst panisch und nervös bin
- Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Ideen und Wegen, Dinge zu erledigen und kreative Lösungen für Probleme zu finden, sein eigenes Ziel verfolgen und dabei neue Wege gehen
- Einfallsreichtum
- Leidenschaft
- Ausdauer (mental und physisch)
- Eine klare eigene Vision (warum tue ich das, was ich tue?)
- Verantwortung übernehmen: Welche dieser Eigenschaften und Fähigkeiten besitze ich, kenne ich für die anderen jemanden, der mir helfen wird? Wir sind für die Tiere verantwortlich und müssen alles daran setzen, dass unsere Idee Bestand hat, denn nichts ist schlimmer, als wenn der Lebenshof geschlossen werden muss – was passiert dann mit den Tieren?

2. Mind Map

Eine sogenannte Mind Map kann sehr hilfreich sein, seine Gedanken zu ordnen. Hierzu formuliert man auf einem großen Stück Papier den zentralen Gedanken und darum herum wird notiert, was man machen und erreichen will, wie dies zu realisieren ist, was gebraucht wird; dazu gehört auch ein Finanzierungsplan. Strategische Überlegungen sind ebenso wichtig: Wie kann ich Menschen dazu bringen, mir zu helfen? Wie kann ich ihnen Anreize geben, mich (ehrenamtlich/finanziell/mit Arbeitszeit) zu unterstützen?

Ganz wichtig ist auch die Frage: Was macht mein Unternehmen einzigartig, was unterscheidet mich von anderen? Was ist meine Vision und wie kann ich sie vermitteln? Hierzu sind Marketingstrategien nötig, der Lebenshof muss eine wiedererkennbare Marke werden.

3. Geschichtenerzählen und Spendensammeln

Geschichtenerzählen wirkt auf zwei Ebenen: Zum einen klären wir mit den Geschichten über die Tiere auf, machen „Nutztiere“ erlebbar, indem wir ihnen einen Namen und eine Geschichte geben und damit ihre Individualität und Persönlichkeit herausstreichen. Gleichzeitig ist dieses Geschichtenerzählen ein Fundraising-Mittel, denn individuelle Geschichten, emotionale Geschichten sprechen uns an, Menschen identifizieren sich, sie fühlen mit und handeln danach. Wenn wir unsere Geschichten gut erzählen, können hierüber auch Spenden generiert werden. Menschen handeln nicht ausschließlich rational, Menschen wollen bewegt werden, wir müssen sie auf der Gefühlsebene ansprechen, mit einer Geschichte über das Schwein Lui oder die Kuh Mathilde. Viele Menschen interessieren sich zunächst nicht für Schweine oder Kühe, aber wir können erreichen, dass sie sich für das Schwein Lui und die Kuh Mathilde interessieren; und schließlich werden sie sich auch über andere Schweine und Kühe und deren Lebensbedingungen Gedanken machen.

Wer spendet?

75 Prozent der Spenden, die Lebenshöfe erhalten, kommen von Privatpersonen. Generell ist das Online-Spenden ein immer größer werdender Faktor, es ist also wichtig, im Internet präsent und aktiv zu sein – mit eigener Webseite, Blog, in den sozialen Netzwerken. 40 Prozent der Spender besuchen die Homepage einer entsprechenden Organisation, bevor sie eine Spende abgeben und 65 Prozent der regelmäßigen oder wiederkehrenden Spender verfolgen die Online-Aktivität der Organisation.

Potentielle Spender werden sich informieren wollen, wie die Organisation arbeitet, was mit den Spendengeldern passiert, ob man den Hof besuchen kann, ob Sicherheit für die Zukunft besteht, welche Fachkenntnisse seitens der Betreiber vorhanden sind, welche Vorsorgemaßnahmen und finanziellen Rücklagen für Engpässe vorhanden sind, welche Motivation die Betreiber bewegt, ob religiöse Beweggründe vorliegen, wie der Standpunkt zu Euthanasie im schweren Krankheitsfall aussieht usw. Hier ist es von großer Wichtigkeit, offen mit diesen Fragen umzugehen und den eigenen Standpunkt klar zu vertreten.

Spenden generieren und Spender an sich binden

- a) Aktiv und erreichbar sein: soziale Netzwerke, E-Mail (Newsletter), Bilder und Videos, Blog mit aktuellen Nachrichten
- b) Die eigene Homepage pflegen und aktualisieren, Menschen dazu bringen, die Homepage zu besuchen
- c) Aktionen starten und verbreiten: Spendenaufruf zu einem bestimmten Fall (Freikauf, Tierarztkosten...), auf Veranstaltungen hinweisen, präsent sein
- d) Danke sagen: Nach erfolgreichem Freikauf/Tierarztbesuch etc. ein Dankeschön an die Spender und Unterstützer und berichten, wie es weitergeht, die Entwicklung der Tiere portraituren
- e) Spender an sich binden: regelmäßig Informationen teilen, die Geschichten mit Leben füllen, Vorher-Nachher-Berichte veröffentlichen, erneut darauf hinweisen, dass ohne die Spendenbereitschaft diese Arbeit nicht möglich wäre

Die eigene Homepage gestalten

- das zentrale Thema/Ziel ist klar erkennbar
- die Inhalte sind leicht nachzuvollziehen und zu behalten
- die emotionale Ebene wird angesprochen
- man wird auf der Seite „festgehalten“
- die Botschaft ist sofort ersichtlich
- Spendenmöglichkeit ist einfach zu finden

Medien- und Öffentlichkeitsarbeit

Die Medien leben selbst von Geschichten, das können wir für unsere Belange nutzen, indem wir sie zu uns einladen und ihnen unsere Geschichten erzählen. Denn es nützt uns nichts, wenn wir in unserem eigenen Kreis verbleiben, wo wir schon alle wissen, was diese Tiere durchmachen und was sie erleiden müssen. Dass ein anderer Umgang mit (Nutz)Tieren möglich ist, müssen wir vor allem denen zeigen, die es bestreiten oder gar nicht darüber nachdenken. Hierbei können Presse und TV hilfreiche Multiplikatoren sein und es entsteht eine Win-Win-Situation: Wir können unser Anliegen verbreiten und die Medien haben eine gute Story und damit gute Einschaltquoten bzw. Verkaufszahlen.

4. Tägliche Arbeit

Wir müssen auf alles vorbereitet sein, auch wenn wir nie auf alles vorbereitet sein werden.

Ein gewöhnlicher Arbeitstag besteht, egal zu welcher Jahreszeit, egal ob Werk- oder Feiertag, immer aus Versorgung mit Futter, Wasser und Saubermachen – allein hierfür sind mehrere Stunden täglich zu rechnen. Daneben sind zu erledigen: Buchhaltung, Aufklärungsarbeit, Beantwortung von Fragen zur Arbeit und den Tieren, Spendensammlung, Geschichtenerzählen, Schreiben, Fotografieren, Filmen, Instandhaltungsarbeiten, medizinische Versorgung kranker Tiere, Einarbeiten und Einweisen von Mitarbeitern/Helfern. Auch Krankheit und Tod gehören auf einem Lebenshof praktisch zur täglichen Arbeit. Wir müssen hier einen Weg finden, damit umzugehen und den Tieren, egal, wie lange es dauert, in diesen Stunden, Tagen, manchmal Wochen beistehen und ihnen signalisieren, dass sie geschützt werden und sie gehen dürfen, wenn es soweit ist.

5. Tierrettung

Tierrettung ist mehr als Tierbefreiung, die wirkliche Rettung fängt erst nach der Befreiung an: Wir müssen nicht nur ihre körperlichen Wunden, sondern vor allem auch die psychischen Schäden behandeln, die ihnen zugefügt worden sind. Manchmal gelingt das sehr gut, manchmal bleiben erlebte Traumata bei den Tieren noch Jahre später präsent, wie etwa bei einer unserer Kühe, die panische Angst vor Männern hat.

Die körperliche Versorgung und Behandlung stellt einen allerdings auch manchmal vor Probleme: Tierärzte lernen in ihrer Ausbildung nicht unbedingt einen tierfreundlichen oder tierschonenden Umgang mit Nutztieren und wissen oftmals gar nicht, wie diese richtig behandelt werden müssen bzw. können. Wir müssen also auch unsere Tierärzte anleiten und ihnen erklären, dass bestimmte Behandlungsmethoden bei uns nicht möglich sind und wir uns gemeinsam etwas anderes überlegen müssen.

Abschließende Bemerkungen

Enorm wichtig ist es, eine vernünftige Balance zwischen direkter Aufklärung auf dem Hof und dem Hof als Rückzugsort für seelisch und körperlich verwundete Tiere zu halten. Besucher müssen ganz klar erkennen: Dies ist ein Lebenshof und kein Streichelzoo; im Zoo sind die Tiere für uns da, hier ist es umgekehrt: Die Menschen sind für die Tiere da. Wenn ein Tier signalisiert, dass es etwas nicht möchte (angefasst werden, bei manchen allein schon betrachtet werden), haben wir diesen Wunsch zu respektieren.

Je größer solch eine Einrichtung wird, desto mehr administrative, organisatorische, planerische, kommunikative Aufgaben fallen an. Hier muss rechtzeitig dafür gesorgt werden, dass auch diese Arbeit geleistet werden kann, denn wir sind auf Spenden angewiesen und die Spender möchten wissen, was mit ihren Geldern geschieht.

Eine Option oder ein Anfang kann auch ein Kleinstlebenshof sein, wie das Beispiel von Esther the Wonderpig zeigt – man braucht keine 100 oder 200 Tiere! Es ist auch eine Last, so viele Tiere zu haben. Warum sollten wir nicht alle drei Kühe oder fünf Schweine bei uns aufnehmen, damit wäre schon sehr vielen Tieren geholfen.